

Unsere Glockentöne.

Von L. Menager.

Das sehr oft gebrauchte Sprichwort: „Wer nur eine Glocke hört, hört auch nur einen Ton,“ ist sonderbarer Weise auf den Klang der Glocken gar nicht anwendbar, denn wer den Klang einer Glocke auszuhorchen sich bemüht, wird finden, daß sich darin eine Zahl von Tönen vereinigt findet, die den Hauptton, der an der Stelle entsteht, wo der Klöppel anschlägt, in höherer und tieferer Lage umschwärmen. Helmholtz führt einen Meister des 17. Jahrhunderts, Namens Hemonh, an, der verlangte, daß eine gute Glocke 3 Oktaven, 2 Quinten, eine große und eine kleine Terz in ihrem Klange vereinige. Dieser Anforderung entsprechen aber in der That die wenigsten Glocken. Man darf aber daraus folgern, daß die Glockengießer stets darauf bedacht waren, dem Glockenton solche Nebentöne beizumischen, welche mit dem Hauptton, und nach den Umständen, mit den Tönen anderer zugleich erklingender Glocken in einem harmonischen Verhältniß standen. Ich glaube jedoch, daß günstige Resultate eher einem empirischen Verfahren als einer wissenschaftlichen Berechnung zuzuschreiben sind. Natürlich entspricht der Erfolg nicht immer den Bemühungen. Und so kommt es denn auch, daß die Kontrakte, welche die Besteller mit den Glockengießern abschließen, in so allgemeinen und unbestimmten Ausdrücken abgefaßt sind, daß jeder Grund entfernt bleibt, aus welchem eine gelieferte Glocke verweigert werden könnte; und erfahrungsmäßig ist es sehr schwer, einen Glockengießer zu überzeugen, daß sein Werk mangelhaft sei.

Man bestimmt gewöhnlich nur den Hauptton, und von den Nebentönen wird nur oberflächlich Erwähnung gemacht. Auch die Tonhöhe ist kaum genau zu fixiren, und ich glaube bemerkt zu haben, daß ebenso wie bei den Orgeln, die mit der Temperatur höher und tiefer werden, der Glockenton steigt oder fällt. Daher ist es erklärlich, wenn ein glücklicher Fuß mit Freuden begrüßt wird.

Es gibt Glocken, die in Bezug auf das harmonische Verhältniß des Gesamtklanges wahre Meisterwerke sind. Helmholtz führt die Glocke des Domes in Erfurt an, welche Stadt wegen ihres Geläutes berühmt ist. Sie gibt nach Beobachtungen des Organisten Gleitz folgende Töne: Mi, mi. sol $\sharp$ si, mi, sol $\sharp$, si, do $\sharp$.

Zur deutlichen Wahrnehmung der Nebentöne gehört schon ein gutes Ohr und einige Übung; ebenso wie zum Aushorchen der Aliquot — und Combinationstöne bei sonstigen Klängen. Will man sich auf wenige Töne beschränken: den Hauptton, einen tiefern und nur zwei oder drei höhere, dann ist es schon leichter.

Der stärkste Ton ist nicht der tiefste; dieser entsteht da, wo die Glocke ihre größte Ausdehnung hat; der stärkste da, wo der Anschlag stattfindet.

Am zweckmäßigsten ist es, wenn der tiefste eine Oktave tiefer liegt als der Schlagton.

Es ist aber nicht immer der Fall, und mitunter hört man statt dessen die Unterseptime, oder gar einen andern Ton.

Die tiefere Oktave klingt z. B. mit bei den beiden Glocken im Stadtgrund (sih und do), in Clausen (sol), in St. Michel (fa), an der Kathedrale (la) der Glocke, auf welche die Uhr schlägt. Viel ungünstiger gestaltet es sich, wenn die Unterseptime mitklingt. Es ist dies der Fall bei St. Michel: Schlagton mi $\flat$, mitklingender tieferer Ton fa; an der Kathedrale: Schlagton fa, tieferer sol, eine andere: Schlagton mi, tieferer fa $\sharp$; bei St. Michel die kleinste: Schlagton re, tieferer mi.

Noch ungünstiger für den Gesamtklang ist z. B. folgender Fall: In der Kirche der Redemptoristen: Schlagton do, tieferer sih.

Von den höhern Tönen tritt am meisten hervor die Terz. Manchmal ist es die große, manchmal die kleine. Es ist aber doch unleugbar, daß die Glocken mit